Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 4

Artikel: Anliker - Werken und Krämern mit Moral
Autor: Müller, Franziska
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119392

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

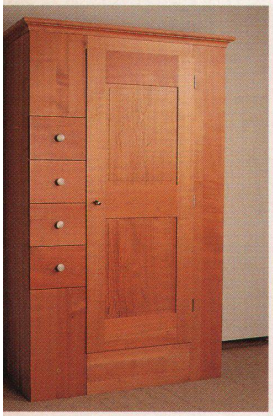
Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WERKSTATT

Werken und Krämern mi

«Werk statt Ware» ist der Titel einer Broschüre, mit der die Firma Anliker aus Langenthal und Bern für die gute Sache – konkret für ihre Werkstattmöbel – wirbt. «Ohne Inszenierung, ohne die Vermittlung eines Images und entsprechendes Package kommen wir nicht aus», sagt Christoph Anliker dazu.



FARBBILDER: LAURA STOJANOVIC

Christoph Anliker hat sich nach seiner Ausbildung zum Schreiner und Innenarchitekten auf dem amerikanischen Möbelmarkt weitergeschult. Und er tat den rechten Griff, als er – zusammen mit seinem Vater Ueli Anliker – Alfred Hablützel für die professionelle Aufbereitung der Broschüre beizog: Nichts von billigen Werbegags, modischen Layoutflips und Marktanglizismen. Statt dessen erbauende Lektüre, begleitet von nobel zurückhaltender Illustration. Gerne lässt man sich belehren durch die kulturhistorischen und philosophischen Streifzüge – geschmeichelt, als Leserin oder Leser auch zu den Bewussten zu gehören, die da angesprochen sind. Man lässt sich verführen aus den Niederungen des schnellen Konsums in eine Welt, wo Werke statt Waren verkauft werden, wo «Möbelmacher» und nicht stückzahlfeilschende Produzenten und schreierische Verkäufer das Sagen haben. Eindrücklich, mit welch grossem ideologischem Aufwand da eine neue Bürgerlichkeit gebildet wird. Die Broschüre lehrt uns: In dieser Welt sind die Dinge mit Sinn und nicht mit Effekt aufgeladen, sie sind Werke und nicht Waren. Tische haben ihre «Geschichte», Stühle sind

Sorgfalt in der Verarbeitung als Tugend und Grundhaltung

«Lehrstücke», Schränke werden «in der Tradition der alten Erbstücke» gebaut, eine Gartenbank verkörpert «Kulturgeschichte», und anstelle von degenerierter Wohligkeit wird «gesunder Komfort» angeboten. Konsequent wird die schweizerische Tugend durchgespielt, Tugend aus einer Welt von gestern. «Der Text und die Aufmachung dokumentieren Bedacht im Umgang mit Ressourcen, Sorgfalt bei der Verarbeitung und beurteilen Auswahl und Produktion über längere Zeit. Damit treffen sie unsere Grundhaltung», meint Christoph Anliker. Es nervt ihn sichtlich, dass ich die überladene Terminologie zerpflücke: «Über solche Dinge lassen sich Bücher schreiben, wir machen sie einfach.»

Zwanzig Schreiner arbeiten zurzeit in der Werkstätte in Langenthal. Neben Innenausbauten fertigen sie Stühle in Kleinstserien, andere Möbel als Einzelstücke auf Bestellung. Um diese Nische zu erhalten, braucht es ökonomisches und marktstrategisches Geschick: Der Werkstattbereich wurde nach der Devise «klein und flexibel» gestrafft. Grosse Lager und Produktion auf Vorrat kommen nicht in Frage. Beschränkt und erneuert wurde auch das Modellangebot, «zugunsten eines einheitlichen und klaren Bildes». Damit sich Handarbeit rechtfertigt und ökonomisch wie ökologisch sinnvoll bleibt, müssen für Christoph Anliker drei Bedingungen erfüllt sein: «1. traditionelle Konstruktion, 2. traditionelle Materialverarbeitung und 3. vom Produktebild her eine Benutzungstradition».
Änderungen nimmt Christoph Anliker – die vierte Generation im Familienunternehmen – drum mit «höchster Vorsicht» vor: «Der Verlust der traditionellen Kundschaft, aber auch der fehlende Rückhalt im seit Generationen gewachsenen Betrieb würden ein Aus für diesen Bereich bedeuten.» Neben dem Nachbau des Biedermeierstuhls, des Beizentisches und zweier bäuerlicher Kastenmöbel als Weiterführung der Anliker-Tradition tragen die Entwürfe von Christoph Anliker und die Tischfüsse aus Stahlrohr von Hans Eichenberger ein zeitgenössisches, jedoch nie modisches Formenvokabular. «Mass für den Entwurf muss der Alltag bleiben», betont Anliker. Mit der massvollen Verjüngung seiner Holzmöbel ist es Anliker gelungen, neben der traditionellen Kundschaft aus

Für Kunden, die «die Werkstoffe sinnlich erleben können»

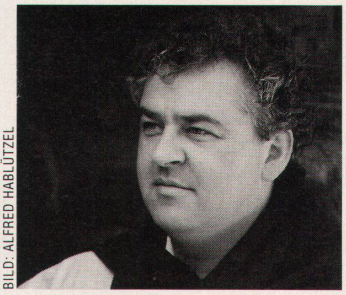
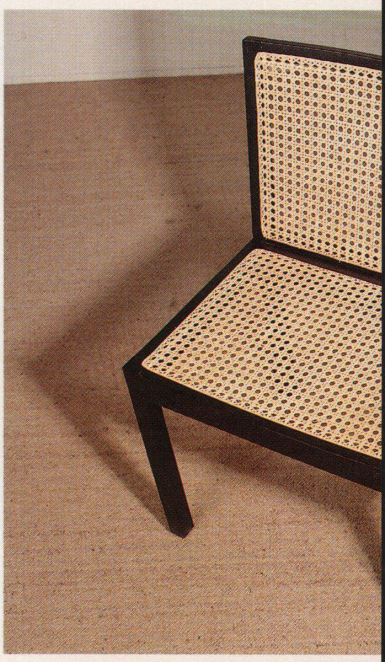


BILD: ALFRED HABLÜTZEL

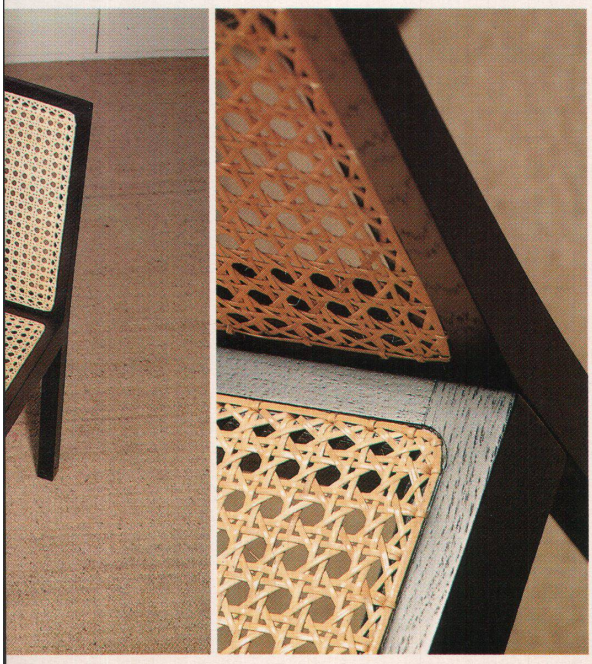
dem soliden Mittelstand, der fürs Leben kauft, auch neue Käuferschichten anzusprechen: die ökologisch Bewussten und die Lebensqualität-Tüftler, die Kistli- und Brockenhauswohner, die – einmal zu Geld gekommen – einen grossen Holztisch auch als Symbol für eine Lebensform kaufen, frühere Ikea-Shopper auch, die ihr schlechtes Gewissen beim Kauf von Billiglohnprodukten ablegen können. Auf diese Kundschaft setzt Christoph Anliker, «auf Leute, die wissen wollen, wie der Stuhl produziert wurde, auf dem sie sitzen, die sehen, ob beim Zusammenbau gemogelt wurde, die



Moral

die Werkstoffe sinnlich erfahren». Dabei «hilft uns der Trend – die Besinnung auf Werte schlägt sich auch im Möbelkauf nieder». Doch Bewusstsein allein genügt nicht: Die Anliker-Handwerkstattmöbel bewegen sich im obersten Preissegment. Das von der Materialwahl bis zum letzten Lackanstrich lupenreine Möbel, das Vernünftige und Normale eigentlich, wird zum Speziellen, ja zum Elitären.
Die Handwerkstatt in Langenthal muss zwar «unbedingt selbsttragend» arbeiten, sie hat aber im Unternehmen ein stützendes Umfeld. «Rund ein Drittel des Umsatzes erzielen wir aus der handwerklichen Produktion, etwa zwei Drittel aus dem Verkauf von Möbelkollektionen.» Und als zusätzlicher Geschäftsbereich ermöglicht das Boutiquesortiment – von kunsthandwerklichen Objekten bis zu Holzspielsachen – den Kontakt mit dem Publikum, aus dem künftige Kunden stammen.

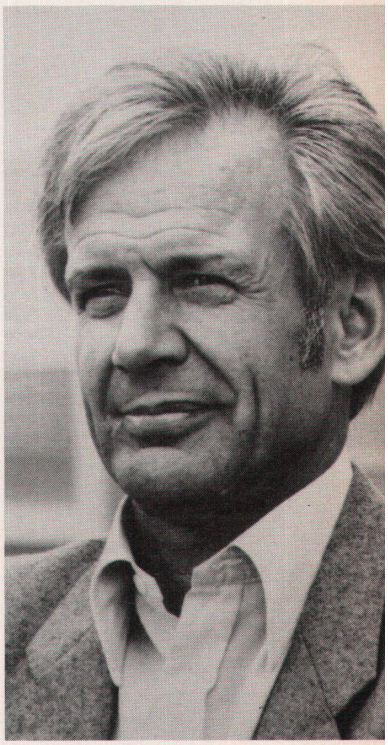
FRANZISKA MÜLLER ■



INTERVIEW

Winterthurs Zukunft (Forts.)

Über die Zukunft Winterthurs wird geredet, in der «Werkstatt 90» nämlich, wo es um die Stadtentwicklung geht. Rund um den Bahnhof sind rund 20 Hektaren neuen Nutzungen zuzuführen, mehr als die Fläche der Altstadt.



Peter Stutz von der Winterthurer GAI: «Wir können die Chance packen.»

Stadtbehörden, Grundeigentümer und Planungsinteressierte haben sich zusammengesetzt, um einen Fahrplan für Winterthurs Zukunft zu erarbeiten. Mit dabei waren auch zwei Vertreter der Gruppe der Architekten und Ingenieure (GAI) der SIA-Sektion Winterthur. Diese Leute hatten im letzten Jahr durch weithin beachtete öffentliche Veranstaltungen Wesentliches beigetragen, dass die «Werkstatt 90» überhaupt zustande kam. Einer der GAI-Vertreter war der Architekt Peter Stutz.

HP: Eine der wesentlichsten Forderungen des 10-Punkte-Programms der GAI war ein grosser, umfassender städtebaulicher Wettbewerb für alle Areale rund um den Bahnhof. Jetzt ist klar, dass statt eines Wettbewerbs eine Zwischenphase eingeschaltet werden soll. Sind die 10 Punkte tot?
Stutz: Der Wettbewerb steht nicht mehr im Vordergrund. Je nach dem Ergebnis der Zwischenphase werden wir aber darauf zurückkommen müssen. Heute jedoch gilt es, eine Alibiübung zu vermeiden. Ein grossartiger Wettbewerb, der in den Schubladen endet, nützt uns nichts. Wir haben unsere Forderung nicht aufgegeben. Die 10 Punkte gelten nach wie vor.

HP: Was heisst denn «Zwischenphase» überhaupt?
Stutz: Das wird erst in der letzten Session der «Werkstatt 90» Ende